



Internationale
Erich Fromm
Gesellschaft e.V.

Erich Fromm-Preis 2018
an
Hartmut Rosa

Mittwoch, 21. Februar 2018, 18 Uhr, im Hospitalhof in Stuttgart

Laudatio

Dietmar Mieth

Dynamische Stabilisierung und resonante Weltbeziehung
Laudatio für den soziologischen Diagnostiker Hartmut Rosa

Erich Fromm hatte in seine Lehre vom sozialen Charakter zwischen einer „nicht produktiven“ und einer „produktiven Orientierung“ unterschieden. Die „nicht-produktive Orientierung“ war für den Mitbegründer der Frankfurter Schule die „Entfremdung“. Er betrachtete die Entfremdung also als einen inneren, seelischen Vorgang. Die Organisationen und Institutionen des Kapitalismus sah er dabei als strukturelle Verstärker der nicht-produktiven Orientierung. Er ging aber darüber hinaus, indem er die „Destruktivität“ („human destructiveness“) oder die „Nekrophilie“, d.h. den „Hang zum Unlebendigen“ bzw. die Mentalität des „Habens“ zugleich als überhitzten Motor der nicht-produktiven Veränderung betrachtete. „Haben“ entspricht dabei dem nicht-produktiven Besitzen- und Verschlingen-Wollen. Indem Fromm Freud, Marx und die hebräische Bibel als agnostischer Rabbi zusammenführte, fand er Sprachmuster für seine positive Gegen-Analyse der wahren Freiheit, der wahren Liebe, des guten Lebens und der wahren Wirklichkeit, die er „Sein“ nannte.

Erich Fromm begeisterte als Autor eine breite Leserschaft, weil er es verstand, seine analytischen Überlegungen an die individuelle Suche nach dem gelingenden Leben heranzuführen. Mit dem sozial-analytischen Instrument „Sozial-Charakter“ hatte er den Schlüssel für eine Verbindung von Struktur und Persönlichkeit in der Hand. Damit unterschied er sich von der negativen Dialektik, die Adorno als Schlüssel benutze, um zu zeigen, dass jede Negierung zugleich das Negierte weiter in sich enthielt. Für Adorno blieben dann nur noch Zwischenstücke, die er „Modelle“ nannte übrig. Rosa bezieht sich unmittelbar auf Erich Fromm, wenn er dessen Analyse der verlorenen Freiheit, des „Abgetrenntseins“ und der damit verbundenen Angst als Kontrasterfahrung auf dem Weg zur Resonanztheorie kennzeichnet (S. 567-573).¹

¹ Die Seitenzahlen beziehen sich auf H. Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt (Suhrkamp), 2016.

Hartmut Rosa ist ein Erbe und Verfechter der kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Er beerbt dabei seinen Lehrer Axel Honneth in dem Projekt, eine positive Chiffre für die Relativierung der Entfremdung zu finden – bei Honneth ist dies „Anerkennung“ –, und, indem er dieses Anliegen weiter verfolgt, löst er sich zugleich von ihm. Damit befindet er sich in einer Parallelbewegung zu Erich Fromm. Diese Parallele ist ihm in seinem Buch „Resonanz“, das den Anlass für die heutige Preisverleihung bildet, durchaus bewusst.

Nun tritt in der breiten Leser-Rezeption von Fromm und von Rosa ein interessantes Phänomen auf: in beiden Fällen interessieren sich die christliche und die postchristliche Religiosität für die Bücher. Sie nehmen das analytische Programmwort ebenso auf wie die Ansätze zur Therapie. Sie suchen wie es in einem Kommentar heißt, die „soteriologische“, d.h. heilbringende Komponente. Da wird dann aus der „dynamischen Stabilisierung“, mit welcher Hartmut Rosa die „Beschleunigung“ oder „Akzeleration“ als Merkmal der Zeit charakterisiert, schnell ein von ihm explizit abgelehnter therapeutischer Weg zur „Entschleunigung“, den man dann in neureligiösen Angeboten und in Manager-Seminaren umsetzen kann. Oder die Analyse der Entfremdung als Resonanzversagen, die Rosa vorlegt, wird zum Fanal der Resonanzverstärkung. Man kann nicht sagen, dass Hartmut Rosa nicht bemerkt und beabsichtigt hätte, dass man mit seinem neuen Schlüssel alte Türen wieder zu öffnen versucht. Er fragt ja selbst danach, wieweit er ein Diagnostiker und wieweit er bereits ein Therapeut geworden ist. Fromms Intentionen waren m. E. eindeutig sozialtherapeutisch ausgerichtet, und als Ethiker habe ich schon in den siebziger Jahren nach einer „sozialtherapeutischen Handlungswissenschaft“ gesucht, die sich aus der Kritischen Theorie, dem Pragmatismus und der Prozessphilosophie ableiten ließe. Rosa betrachte ich in den folgenden Überlegungen als Diagnostiker, dessen Zurückhaltung in der Therapie ihn selbst davon bewahrt, ausschließlich entschleunigte oder resonante Nischen in der entfremdeten Kultur zu suchen. – Er nennt dies „Resonanzoasen“ (S. 35). Eine Ausnahme bildet freilich die Kunst. Das verbindet ihn dem Anliegen nach mit Adorno. Das aktuelle Jenaer soziologische Projekt, das Hartmut Rosa leitet, hat die Möglichkeit von „Nachwachstumsgesellschaften“ (vgl. S. 722 ff.) positiv im Blick. Aber gerade dies erfordert die Konzentration auf den tönenden Kräften abgelassene Pausen im Tempo der Beschleunigung und in der Wüste der Entfremdung. –Pausen im Tempo und Oasen in der Wüste. –

Rosa benutzt für seine Analyse von „Welt“ - als Summe aller naturalen und gesellschaftlichen Erfahrungen (vgl. 35) das Wort „Beziehung“. Seine „Soziologie der Weltbeziehung“ lässt sich wiederum mit Erich Fromm vermitteln, denn dieser hatte in Bezug auf die Welt zwischen „Assimilation“ und „Sozialisation“ unterschieden, Assimilation im Verhältnis zu den Dingen, Sozialisation im Verhältnis zu den Menschen.

Rosa sagt dazu: „Die jeweilige Weltbeziehung lässt sich nicht über die Art der Tätigkeiten oder die Objektbereiche per se bestimmen, sondern nur über eine Analyse der jeweiligen Welthaltung und Welterfahrung. Ob es zur Ausbildung und Aufrechterhaltung konstitutiver Resonanzachsen kommt oder nicht, hängt zum Ersten von der (körperlichen, biographischen, emotionalen, psychischen und sozialen) Dispositionen des Subjekts, zum Zweiten von der institutionellen, kulturellen und kontextuellen sowie auch von der psychischen Konfiguration der jeweiligen Weltausschnitte, und zum Dritten von der Art der Beziehung zwischen diesen beiden ab. Selbst tendenziell lebensfeindliche Weltausschnitte wie ein Wüste, eine Schneelandschaft oder eine Tankstelle können unter bestimmten Bedingungen zu genuinen Resonanzoasen

werden. Entfremdung im Sinne stummer, kalter, starrer oder scheiternder Weltbeziehungen ist dann das Ergebnis beschädigter Subjektivität, resonanzfeindlicher Sozial- und Objektfigurationen oder aber eines Missverhältnisses beziehungsweise eines fehlenden Passungsverhältnisses zwischen Subjekt und Weltausschnitt“. Damit versucht die von Rosa anvisierte Soziologie der Weltbeziehung das Problem von überzeitlichen Wesensaussagen, von „Essentialisierungen“, zu überwinden. (S. 35 f.)

Weltbeziehungen sind nach Rosa keine Beziehungen einer substantiellen Wesensnatur des Menschen zu einer „Welt“ als dem ganz anderen drum herum, das unter dem Leitbegriff Welt=mundus in der christlichen Religion als etwas Gefährliches und u.U. Verwerfliches erscheint, sondern umgekehrt: die Beziehung bringt „Subjekte und Objekte“ (S. 36) mit hervor. Rosa steht also ganz gegen Josef Ratzingers „Entweltlichung“ als Therapie gegen die Verweltlichung und damit auf dem Boden einer aufgeklärten, einer - dialektisch befangenen - Unbefangenheit gegenüber „Welt“. Das „in der Welt Sein“ im Sinne Heideggers wird hier zu einer komplexen Befindlichkeit ohne moralisierenden Unterton, freilich nicht unbefangen ein bejahendes Welt-Vergnügen, sondern in aller Komplexität eine Suche nach der beweglichen Achse, mit Hilfe derer man sein „Fahrzeug“ hindurch steuern kann. Aber die „Verhältnisse“, wie Brecht sagt, „die sind nicht so“. Die „historisch realisierten Resonanzverhältnisse“ (S. 369) müssen der Kritik unterzogen werden. Das ist das Erbe der Kritischen Theorie.

Die Subjektwirkung des Schwundes von Resonanzverhältnissen – ohne dass diese damit historisch nostalgisch in alter, restaurativer Form heraufbeschworen werden – stellt Rosa so dar:

„Spätmoderne Subjekte verlieren in demselben Maße die Welt als sprechendes und antwortendes gegenüber, wie sie ihre instrumentelle Reichweite vergrößern. Sie erfahren Selbstwirksamkeit nicht im Sinne eines resonanzsensiblen Erreichens, sondern im Sinne eines verdinglichten Beherrschens.“ (S. 712)

Der individuell korrespondierende Begriff zur Beschleunigung als „dynamische Stabilisierung“ ist die „Reichweitenvergrößerung“. Diese ist anderen Typs als Goethes oder Humboldts Reichweitenvergrößerung durch Bildung. Denn Bildung geht langsam und ist durch Gedächtnisleistungen, wie sie im Sinne der heutigen Ausbildung gefordert werden, nicht zu erreichen. Die Figur „Anna“, in Rosas einleitender Erzählung das typologische Muster der kontrafaktisch möglichen Resonanzerfahrung, würde, so meine ich, ein gutes Buch, in dem man mit dem Genuss der Sprache verweilen kann, langsam und geduldig und mit Gewinn lesen. Hannah hingegen, die beschleunigt geschädigte Figur, gäbe sich mit der durch tempo gesteigerten Spannung und mit ihrer Auflösung zufrieden. Sie liest halt Krimis. Gesucht wird die schnelle Satisfaktion, nicht das die Lektüre Überdauernde. (Ein gutes Buch wie das von Hartmut Rosa kann einen freilich - über die Satisfaktion des Lesens hinaus - geschickt ins Überdauernde führen...)

Aber Rosa vollzieht die kritische Analyse, ohne mit allem aufzuräumen. Wenn Adorno gesagt hatte „was ist, kann nicht wahr sein“, dann sieht Rosa mit Hölderlin auch die Nähe des „Rettenden in der Gefahr“. (Hölderlin könnte er gut in seine Überlegungen einbeziehen.) Wie könnte er sonst, wenn auch unter einer ganzen Reihe von Kautelen, von erreichbaren „Resonanzachsen“ sprechen? Die schon erwähnte Erzählung von der glücklichen Anna und der unglücklichen Hannah am Anfang seines Buches, – eine Art narrativer Typologisierung, die Rosa als Erben Max Webers erweist –, zeigt, dass es gehen kann, aber nicht unbedingt nicht gehen muss. Auch

hier besteht eine Verbindung zu Erichs Fromms „produktiver Orientierung“. Während Adornos den Löchern in der Bunkerdecke des Kapitalismus mühsam abgerungenen „Modelle“ mit sehr dünner Luft zurechtkommen müssen, sieht Rosa durchaus wahres Bewusstsein im Falschen. Er betreibt keine negative Metaphysik in Abbildung des alttestamentlichen Bilderverbotes und der negativen Theologie. Ist er deswegen, wie theologische Kommentare sagen, ein Romantiker, ein Utopist, der damit gleichsam ein Adoptivkind der Erlösungslehre ist und eine „soteriologische Soziologie“ entfaltet?²

Es mag sein, dass ein solches Programmbuch stets in der Art der Rezipienten rezipiert wird. (Die scholastische Weisheit „Omnis quod recipitur, per modum recipientis recipitur.“) Natürlich ist Rosa auch ein Romantiker, wie seine wunderbaren Ausflüge in die romantische Lyrik im Buche zeigen – er ist ja auch Germanist. Jemand, der romantische Musik hört, bringt damit etwas zum Ausdruck, sagen wir: eine Sehnsucht. Aber Rosa ist kein Opfer der lauschenden Sehnsucht. Er liebt auch Rockmusik, sogar Heavy Metal. Zu aktiv und offensiv betreibt er die Analyse der spätkapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft. Der Begriff „dynamische Stabilisierung“ als Begriff für die erlebte Beschleunigung ist ein cool distanzierter analytischer Begriff. Er erhellt, wie durch das Tempo das Umfallen verhindert werden kann, ähnlich wie ein Zweirad, das bei Stillstand kippen würde. Das Tempo ist durch das Gesetz des ökonomischen Mithaltens in expansiver Form bedingt. Es ergibt sich aus der Steigerungslogik der Moderne, die vom dopingverdächtigen olympischen „citius, altius, fortius“ bis in die sog. „Boni“ reicht (z.B. bei der deutschen Bank). Diese gibt es nur für ein Vorwärts. Ein Zurück, sofern es dies gibt, kann man bei der Gewährung von „Boni“ vernachlässigen.

Natürlich wissen wir, dass der Fortschritt die Museen schneller füllt, so dass diese ebenfalls expansiv sein dürfen. Aber in der dynamischen Stabilisierung wird, wie Rosa mit Blumenberg feststellt (S. 699 f.) zugleich Enttäuschung produziert. Man wird an Dorothee Sölles Wort erinnert: „Überflüssige Güter mach das Leben überflüssig.“ Aber man weiß gar nicht, welche Erwartungen man denn hätte haben müssen, um nicht enttäuscht zu werden oder umgekehrt: um die Enttäuschung als Enttäuschung dieser Erwartungen verstehen zu können. Vermutlich werden in der Moderne die Erwartungen und Gefühle für die dynamische Stabilisierung passend gemacht und immer wieder nach vorne verlegt. Während im 19. Jahrhundert die Erwartungen für die armen Leute religiös nach oben verlegt wurden, so dass sie in „diesem Jammerthal“ zwar nichts zu erwarten hatten, aber dafür im Himmel ewigen Lohn erhalten konnten, wurden sie nachreligiös entschlossen nach vorne verlegt, aber da gibt es nun einmal ein Ende. Man kann die Erwartungen nach vorne, noch auf das Sterben ausdehnen, aber das ist eher ein teures Luxusgut.

Dynamische Stabilisierung ist in zwei Richtungen verdächtig: Sie kann ein Über-Pacing und ein damit verbundener Absturz sein, das sieht man an den Kollapsen des Kapitalismus. Sie kann das Leben der Beschleunigungs-Süchtigen, wie Erich Fromm sagen würde, „nekrophil“ machen. Hitler, dessen psychische Anatomie Erich Fromm geliefert hat, war ein katastrophaler Beschleuniger einer nekrophilen Geschichte. Oder die erlebte Beschleunigung erzeugt, wie Hartmut Rosa an seiner Geschichte

² Vgl. dazu: Rainer Bucher, Was erlöst? Die Theologie angesichts soziologischer (Welt)Frömmigkeit in spätkapitalistischen Zeiten, in: Tobias Kläden, Michael Schüßler (Hg.), Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Toleranz, Quaestiones Disputatae 286, Freiburg Basel Wien 2017, 310-333.

mit der „Hannah“ zeigt, dauernde Unglücksgefühle. Da ist dann nicht mehr gut und richtig, die „Welt“ ist eine einzige „Kränkung“ (S. 699 f.) und „Burn-out“ lugt um die Ecke.

Dynamische Stabilisierung hat ihren Sinn darin, vor dem Umkippen zu bewahren. „Es geht immer weiter“, das kann man sogar im Fußball-Jargon hören. Oder im technischen Fortschritt ist davon die Rede, dass „eine Fahrradbremse“ an der Rakete nichts ausrichten würde. Mit der – gegenüber der Technik-Ethik satirisch gemeinten – „Fahrradbremse“ ist hier der Entschleunigungs-Mythos gemeint, der alles Vorwärts in eine langsamere Gangart zurückschalten möchte, die mehr Reflexion, mehr Besinnung erlaubt. Richtig daran ist: was geschieht, sollte ja eigentlich überlegt sein. Aber ein „Vorwärts, wir müssen im gleichen Tempo zurück“ ist eine begrenzte Option. Zum Beispiel: Elektrizität aus Windmühlen und von den Dächern zu gewinnen, ist immerhin eine Option, für die sich Menschen engagieren lassen. Aber ist das Tempo beizubehalten und durch Richtungswechsel zu lenken? Mir scheint, Hartmut Rosa betont eher die Widersprüchlichkeit einer Option, die in zwei Richtungen geht, etwa: Flugreisen zu Kongressen für den Klimawandel.

Rosa ist – außer in seiner Lyrik und Musik-Rezeption - kein Romantiker, sondern er arbeitet an einem wiederholbaren, iterativen Sinnprüfungsverfahren oder wie er selbst sagt, an einer möglichen „Metanorm“ (vgl. S. 747 f.). Ein Normprüfungsverfahren dieser Art ist zunächst auf Sinn gerichtet, nicht auf Moral. Unter meinen früheren Mitarbeiterinnen im Bereich „Ethik in den Wissenschaften“ stieß ich auf solche, die wie Rosa gern Gesa Lindemann zitierten (S. 383 f.), um deutlich zu machen, dass die Produktion von Sinn sich nicht technisch reproduzieren und moralisch-normativ bewerten lässt. Sagte nicht Max Horkheimer: „was wir Sinn nennen, wird verschwinden?“

Natürlich will ich als Ethiker nicht die Moral von Sinngehalten trennen. Aber Sinn hat m.E., wie gerade Rosa zeigt, etwas mit Resonanz zu tun, bzw. Sinnlosigkeit mit dem Fehlen von Resonanz. Hartmut Rosa eröffnet, ohne direkt in eine Sozialethik einzusteigen, Fragen, die dieser vorausliegen. Wie Rainer Funk in seinem Buch über Misslingen des Menschseins ohne Beachtung von Grenzen gezeigt hat, schafft die lineare „Reichweitenvergrößerung“ nach Rosa auch moralische Probleme. Aber die Therapie in die Instanzen einer pluralitätsbesetzten und sozial überlappenden konsensuellen Ethikberatung zu verlegen, greift zu kurz. (Wie etwa bei der Suche nach einem ethischen Algorithmus für autonome Autos.) Der im Sinne von Habermas „herrschaftsarme“ Diskurs löst die Frage nach dem Sinn nicht auf, weil er Interessen zwar plural akzeptiert und zusammenführt – aber das ist keine Garantie für sinnvolle Lösungen.

Dass die Sinnfrage auch religiös transzendierend gestellt wird, bringt die Soziologie im Sinne Rosas nicht um ihr eigenes Thema. Denn in Rosa Soziologie der Weltbeziehung wird der Sinn aus dem Filter der Gesellschaftsanalyse gewonnen, in welcher es nicht – wie bei Luhmann – um das Nachzeichnen des Funktionalismus geht, sondern um die Erfassung der Störungen des Ablaufes und der Fähigkeit der Beteiligten, ein gutes und gelingendes Leben zu führen. Resonanz ist meines Erachtens ein Vorschlag, einen Sinfilter in die Gesellschaftsanalyse einzuführen, der dabei hilft, falsche normative Fixierungen durch Interessenausgleich ebenso wie den Moralismus auszuschalten. Auch ein medialer Moralismus arbeitet mit einer ständigen Reichweitenvergrößerung. Moralismus bedeutet hier nicht Ethik, sondern eine Erörterung von

sog. Peinlichkeiten, bei der die Kröten verschluckt und die Fliegen erschlagen werden.

Natürlich kann „Resonanz“ auch falsch aufgefasst und implantiert werden.³ Der Schein der Resonanz ist das „entertainment“. Ich habe diese Scheinwelt ebenso wie die Analyse der Digitalisierung in Hartmut Rosas Buch vermisst. (In Rosas Preisrede am 21.2. wurde diese Lücke freilich gefüllt, indem er auf die lineare Reichweiten Vergrößerung im Entertainment einging.) Als „Entertainment“-Bedrängter fühle ich mich immer wieder geschädigt. Ständig wird hier die Reichweite vergrößert und als Erweiterung beworben. Wenn man dem folgen würde, wäre man bald besinnungslos und alles wäre irgendwie sinnlos.

Mit einer „Entertainment“-Schein-Resonanz hat Rosa nichts am Hut. Denn sie kann zwar alles mit allem in Beziehung setzen, Bedürfnisse aufspalten und spezifizieren, die grenzenlose Verfügbarkeit von allem simulieren. Man verbringt viel Zeit damit, sich gegen die begleitenden Angebote, mit denen die Apparate, die nicht zu verweigern sind, ausgestattet werden, zu wehren. Die damit verkaufte und erkaufte Resonanz-Illusion wehrt Rosa ab, in dem er an 28 Stellen in seinem Buch die „Unverfügbarkeit“ stark macht. Diese Pointierung der „Unverfügbarkeit“ lässt die Kritik von Theologen – in dem Buch „Zu schnell für Gott?“ das ebenso hätte „Gottes Mühlen mahlen langsam“ hätte betitelt werden können –, Rosa habe keine Antwort auf das Böse und den Tod in der Welt, ins Leere laufen. Die freundlich-kritischer Rezeption der Theologen greift die Ambivalenz des traditionellen theologischen Weltbegriffes („mundus“) auf. Da ist der Mensch „von der Welt, aber nicht in der Welt“. Rosa bleibt jedoch bei aller mit lyrischen Exempeln bestückten Emphase, die sein Buch so lezensfreundlich macht, bei den soziologischen Leisten. Er betrachtet Resonanz als eine Begrenzung von Autonomie im Sinne von selbstbestimmter Wahl oder als eine Neuverständigung über sie (S. 314) etwa im Sinne seiner Ausführungen über den Eros als „Attraktion“, die wiederum Erichs Fromm „Kunst des Lebens“ begegnen können. Schleiermacher, Buber, James und Camus bestimmen (S. 435 ff.) die Möglichkeit religiöser Erfahrung im Nachreligiösen. Der Umgang mit dem Bösen und mit dem Tod wartet noch auf Rosas eigene Entfaltung der Unverfügbarkeit. Darum stiftet den expressiven Umgang mit dem Bösen und mit dem Tod nur noch die Kunst. (Vgl. bei Hartmut Rosa, Resonanz, Die Kraft der Kunst“, 472 ff.)

Rosas häufige Abgrenzung vom „Echo“ als einem resonanten Phänomen besteht darauf, dass wir nicht bloß den „verstärkten Widerhall der eigenen Stimme hören, sondern dass es um die Begegnung mit einem *realen* Anderen geht, jenseits der eigenen Kontrolle und mit einer eigenen Stimme sprechend.“⁴ Nun ist „Echo“ ein Motiv der religiösen Sprache, in welchem der Widerhall als ein Zeichen dafür verstanden wird, dass ein physisch erklärbares Phänomen über sich, d.h. über seine rein physikalische Bedeutung hinaus geführt wird. Diese Methode schöpft Rosa aus, indem er bei der Beschleunigungstheorie und bei der Resonanztheorie mit physikalischen Analogien arbeitet. In der allgemeinen Betrachtung der Weltbeziehung muss er sie meines Erachtens im Hinblick auf Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zugleich einsetzen, also eben analog. . Rosa spricht von den „vibrierenden Drähten“, und er kann damit

³ Vgl. Armin Nassehi, Vertraute Fremde, Eine Apologie der Weltfremdheit, Kursbuch 185, Hamburg 2016, S. 137-154, hier: S. 147, nach Rainer Bucher, l.c., S. 325.

⁴ Hartmut Rosa, Analyse, Diagnose, Therapie? Versuch einer kritischen Neubestimmung der spätmodernen Sozialformation, Colloquiums-Papier für das Max Weber Kolleg, ursprünglich englisch, übertragen von Niklas Angebauer, noch nicht veröffentlicht.

Beziehungen in resonanter Form gut ausdrücken, ja, mit diesem Bild das alte Wort für Beziehung „relatio“ in mhd. „widertragung“ in der Sache lebendiger entstehen lassen. Rosa hat aber darin recht: die Metapher aus der Physik sollte rückübersetzbar sein.

Mit meiner Laudatio möchte ich nicht nur ein Lob für die innovatorische Kraft von Rosas Ansatz ausdrücken. Soziologische Analysen haben selten so eine pointiert auf den Begriff gebrachte Form. Zugleich ist der Text sprachlich wunderbar ausgefeilt, und Rosa ist geduldig in der Erklärung seiner Perspektive. Wie Charles Taylor, über den er gearbeitet hat, ist Rosa ein großer Erklärer. Wenn man eine Frage hat, nimmt er sie auf. Er übernimmt gern die Rolle der Selbstverteidigung, d.h.. wenn er Pfeile auf sich zieht, wird er besonders mobilisiert.

Das alles veranlasst mich zur Bewunderung. Zugleich steht hinter der Forschung über Weltbeziehung am Max Weber Kolleg an der Universität Erfurt, die er anleitet und leitet, und hinter dem auflagenstarken Buch eine Persönlichkeit, die auch in ihrer menschlichen Art preisverdächtig ist. In meiner Erinnerung schaue ich gelegentlich noch in Erich Fromms blaue Rabbi-Augen, die stets etwas zu klären schienen. Hartmut Rosa, ein so ganz anderer Typ aus dem Südschwarzwald, ist nicht nur ein umsichtiger und zugleich pointierter Denker, sondern auch ein vorzüglicher Kommunikator. Es ist zu erwarten und ihm zu wünschen, dass wir auf diesem Wege noch weitere kritische Aufklärung und den Entwurf einer Postwachstumsgesellschaft aus seiner Feder erfahren.

Anschrift des Laudators:
Prof. em. Dr. Dietmar Mieth
Bergstr. 141 C, 44791 Bochum
Tel. 0234/89358044
E-Mail: familiemieth@t-online.de

Zum Autor:

Professor Dr. Dietmar Mieth, geboren 1940 in Berlin, aufgewachsen in Beckingen im Saarland. Studium der Theologie, Germanistik und Philosophie in Freiburg, Trier, München und Würzburg von 1959-1967. Nach seiner Assistenzzeit und Habilitation von 1967 bis 1974 bei Alfons Auer an der Universität Tübingen war Dietmar Mieth von 1974 bis 1981 Professor für Moralthologie an der Universität Freiburg in der Schweiz. 1981 erhielt er den Ruf nach Tübingen. Als Professor für Theologische Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Gesellschaftswissenschaften wirkte er dort bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008. Dietmar Mieth, der sich in den 1970er Jahren noch mit Erich Fromm selbst über Meister Eckhart ausgetauscht hat, war zudem viele Jahre Präsident der interdisziplinären Meister-Eckhart-Gesellschaft.